

# MENORAH

## JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR WISSENSCHAFT / KUNST UND LITERATUR

WIEN-FRANKFURT A.M.

IV. JAHRGANG

FEBRUAR 1926

NR. 2

### INHALT

	Seite
UMSCHAU	
DR. IGNAZ SCHWARZ . . . . .	<i>Dr. Bernhard Wachstein</i> 68
EIN JÜDISCHES ADELSGESCHLECHT . . . . .	<i>Ludwig Bató</i> 70
(mit einer Abbildung)	
PORTRÄT MORITZ HEIMANN . . . . .	<i>Prof. Emil Orlik</i>
(Kunstbeilage)	
DIE STEIGER-AFFÄRE . . . . .	<i>Sen. Dr. Michael Ringel</i> 73
(mit Zeichnungen)	
STUDIE ZUM BUCHE RUTH . . . . .	<i>Rabb. Dr. David Feuchtwang</i> 78
RAHEL SZALIT . . . . .	<i>Walter Kanders</i> 87
(mit 6 Kunstbeilagen)	
AUS DEM MEMORBUCH DER SYNAGOGUE IM UNTEREN WERD (Kunstbeilage)	
DER ABSCHIED DES JUNGEN BÖRNE VON BERLIN . . . . .	<i>Dr. Martha Hofmann</i> 89
(mit drei Porträts aus der Sammlung Dr. P. J. Diamant)	
EIN WAISENDORF IN PALÄSTINA . . . . .	<i>Prof. Dr. Leon Kellner</i> 93
(mit Bildern)	
DER STEINERNE KÖNIG . . . . .	<i>Walter Eidlitz</i> 97
(Novelle)	
WAS CAESARIUS VON HEISTERBACH VON DEN JUDEN SEINER ZEIT ZU ERZÄHLEN WEISS . . . . .	<i>Dr. Willy Cohn</i> 102
(mit einer Abbildung)	
FERNES GEFILDE . . . . .	<i>Manfred Sturmann</i> 104
DER TRAUMSIEDLER . . . . .	<i>Illés Kaczér</i> 105
(5. Fortsetzung)	
TELSCHI (AUS EINER LITAUISCHEN JESCHIWAH) . . . . .	<i>Esriel Carlebach</i> 112
(mit Bild)	
JEAN PAUL UND DAS ALTHEBRÄISCHE SCHRIFTTUM . . . . .	<i>S. Meisels</i> 117
(mit einem Porträt)	
AUS UNSERER HEBRÄISCHEN ANTHOLOGIE . . . . .	<i>David Vogel</i> 121
BIBLIOGRAPHIE . . . . .	122
FRAUENWELT ( <i>Unsere Mutter</i> ) . . . . .	<i>A. K.</i> 124
FÜR UNSERE KLEINEN . . . . .	126

Diese Nummer ist abgeschlossen mit 20. Jänner 1926

Die Verantwortung für die einzelnen Beiträge tragen die Verfasser / Nachdruck der Aufsätze nur mit Genehmigung der Autoren und des Herausgebers gestattet / Alle Einsendungen erbeten an den Herausgeber Dr. Norbert Hoffmann, Wien, I., Zelinkagasse 13 / Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen

## *Rahel Szalit*

Jenseits von olympischer Höhe, Formbändigung und Abgeklärtheit steht jenes Künstlertum, welches mit ungeheurer, brennender Leidenschaft sein Dasein und sein Schaffen erfüllt; dem Dasein und Schaffen eins sind, das mit jedem Auf und Nieder des Atems empfängt und gebiert, das noch Formlose an sich zieht und fiebernd gestaltet. Alle Winkel und Falten des amorphen künstlerischen Wesens sind von diesem immerwährenden Prozeß der Befruchtung, des Wachstums, Reifens und Abgestoßenwerdens erfüllt, im Wachsein wie im Traume kochen die Säfte bis in die letzten Verästelungen des seltsamen Mutterbodens, dieser pulsierenden Insel, die im Leben wie in einer Nährlösung schwimmt. Es gibt nichts im Leben einer solchen Persönlichkeit, was sich dem Zugriff ihres Erlebens zu entziehen vermag. Sie reißt an sich und schafft unbekümmert rücksichtslos, vehement, mit der Urkraft des göttlichen Wortes, das ihre Sendung wollte und ihre Eignung nach seinem schöpferischen Ebenbilde schuf.

Dies ist das Bildnis des wirklich schöpferischen Menschen, gesehen an Rahel Szalit, deren Größe in der jüdischen Kunst und in der ganzen Kunst der Gegenwart hier gewertet werden soll.

Überflüssig zu bemerken, daß dieser Kunst nichts vom Geschlechte anhaftet. Wirkliches Gestalten ist nie männlich noch weiblich, sondern mütterlich schlechthin, mütterlich bis zur vollendeten Geburt. Wenn man die Blätter der Szalit betrachtet, so verschwindet hinter dem Eindruck der Gedanke an den Urheber. Wie sie selbst das Objekt anzuspringen, zu umklammern scheint, so umklammert den Beschauer die innere Spannung, Bewegtheit, Dramatik des Bildes. Es ist immer ein Augenblick erfaßt, der für das Dargestellte unendlich charakteristisch ist, deshalb aber nicht nur eine Seite seines Wesens zeigt, sondern das ganze Wesen von diesem kristallinen Augenblicke ausstrahlend. Unendliche Güte, Verklärung, Ruhen in Gott strömt von den Lippen des Großen Rabbi, strahlend sind alle Pforten seines Wesens geöffnet, sein Blick ist das Licht der Liebe, sein Ganzes göttliche Gelassenheit. Die Aufzählung erfordert mehr Striche als die meisterhafte Bildformel.

Zu den interessantesten Seiten dieser künstlerischen Persönlichkeit gehört ihr Verhalten zur gebundenen Aufgabe der Illustration. Sie ordnet sich hier dem Zwecke nicht unter, sondern ein.

„Ihrer illustrativen Beziehung zur gegebenen Materie ist eigen tümlich,“ sagt Willi Wolfradt, „daß sie weder in unbekümmerten Ara-

besken buchschmückerisch an der Dichtung vorbeigeht, noch der Leserphantasie durch zu konkrete und zu ausführliche Bildübertragung des Erzählten oder durch den Text nahezu ausschaltendes zeichnerisches Übermaß vorgreift. So bewegen sich ihre Illustrationen auf der Linie der Zustimmung; sie machen sich ein kontinuierliches Bild von der Geschichte, ohne sich überbieterisch vor die unzulängliche Vision zu drängen und gelangen anderseits zu einer zwar funktionell gebundenen, doch vermöge der Intensität des Nacherlebnisses erzählerisch autonomen Bildform.“

Um von dem künstlerisch allgemeinen zurückzukommen auf den besonderen Fall der Darstellung des jüdischen Schicksals. Das können nicht nur Gesichte der ostjüdischen Jugendzeit sein, die sich aus der Erinnerung abblättern! Dazu gehört eine besondere, tausendjährige Gärung des Blutes, um so zu krystallisieren. Es gibt außer ihr noch eine Künstlerin, die das soziale Moment zu gestalten weiß: die Kollwitz. Aber was sagen uns diese meisterhaft dargestellten Elendsgestalten mehr, als daß Elend da ist? Gewiß, die unheimlichen Schwangeren der Kollwitz rütteln an den Gitterstäben unseres Gewissens, ihre unterernährten Kinderärmchen langen tief in unsere Träume. Aber Seele, wo ist Seele? Das ist wahrscheinlich die Kluft zwischen dem sicheren, routinierten Schwung der Kollwitz und dem leidenschaftlichen Reißen der Szalitschen Hand. Jene konstatiert, weist einen Zustand, diese aber läßt ihre Menschen und Dinge aufschreien, dulden, hinweinen, lachen, vergehen...

Deshalb wäre es irrig, die Szalit als eine Darstellerin der jüdischen Groteske im gewöhnlichen Sinne anzusehen. Wenn in ihrem Werk der Zug des Grotesken stark aufscheint, so liegt es nicht an der Künstlerin, sondern am Objekt, am Judentum. Grotesk ist sein Schicksal, grotesk müssen die Runen also sein, die das Schicksal ihm ins Antlitz gegraben hat. Der Druck der Knechtung hat den jüdischen Rhythmus in die Vertikale gepreßt, in eine krampfende Hingerissenheit nach oben, zu Gott, der seine Kinder aus allem Übel des Galuth erlöst.

Rahel Szalit ist bei all ihrem magisch anmutenden Wissen und bei all ihrem Können ein junger Mensch von unbändiger Lebenskraft, überschäumender Phantasie und unerschöpflichem Ideenreichtum; beweglich und eingestellt auf alles sich Entwickelnde im Ablauf des Geschehens, es mitführend, mitgestaltend und so auf ununterbrochen ansteigendem Wege zu immer höherer Meisterschaft, von der wir mit Freude immer Größeres erwarten dürfen.

*Walter Kauders.*



RAHEL SZALIT / SABBAT



RAHEL SZALIT / SELBSTPORTRÄT



RAHEL SZALIT / JEHUDA HALEVI

Illustration zu Heinrich Heine: Aus den  
Hebräischen Melodien des Jehuda Halevi



RAHEL SZALIT / DER PILGER UND DER KNABE



RAHEL SZALIT / ERSTE TALMUDPRÜFUNG





RAHEL SZALIT · DAS KRANKENZIMMER  
(aus „Motel der Chasan von Schalom Asch“)





RAHEL SZALIT / JAHRMARKT